Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 7 (1912-1913)

Heft: 10

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

artiken Trick der Spiegelwände in öffentslichen Lokalen erinnert. Dort wird eine schier unglaubliche Länge des Raumes vorgetäuscht, bis man bereits nach mehreren Schritten vor einer undurchdringlichen Wand steht. Auch hier handelt es sich darum, Statisten, Chorpersonal, Dekorationsstücke u. dgl. dem Publikum in vervielsachter Menge erscheinen zu lassen. Wie ersichtslich, kommt auch hier wie beim System GarniersGrobon der Schnürboden in Wegfall, an dessen Stelle Diehl über der vorderen Bühne eine Resonanzdecke angebracht haben will.

Die praktischen Bedürfnisse des moders nen Theaterbetriebes drängen nicht nur zu Neubildungen, sondern auch zur Bereinis gung bekannter Mittel untereinander. So fam Hans Peisert-Berlin auf den Gedanfen, die Träger, welche den Bühnenfußboden halten, zugleich als Lausschienen für
die Kulissenwagen zu benußen. Letztere
stehen nämlich häufig in mehreren nebeneinander angeordneten Bahnen so dicht zusammen, daß die Bewegung der Bühnenarbeiter start beengt ist, daher auch oft die
Unruhe im Bühnenhause. Nach dem System Peisert bleibt aber die Unterbühne
frei. Auch eine bessere Abstützung des
Bühnenpodiums ist hernach gewährleistet.

Wir ersehen aus diesen Darlegungen, wie die Technik immer mehr Stützpunkte für die Kunst schafft, und zweifellos darf man in dieser Hinsicht in Zukunft noch manche überraschungen erwarten.

Friedrich Weber=Robine



Wiffenschaftliche Phantafien. über Jules Verne und Edgar Poe führt der Weg zu Wildes Bildnis des Dorian Gran und zu so manchem Modernen, der seine gestaltende Phantasie an wissenschaftlichen Problemen entzündet und daraus aufregende und spannende Erzählungen aufbaut. Den hauptsächlichsten Anstoß zu dieser ganzen Gattung moderner Romane gab wohl der Roman Wildes, dessen geniale Idee von dem Bild, das seinem Urbild das Altern abnimmt, etwas pakend faszinierendes hat. Ein anderes Problem regte Wells ju feinem drolligen und boch tieffinnigen Buch "Der Unsichtbare" an, das in Julius Hoffmanns Berlag in Stuttgart ericien. Wir möchten heute auf zwei

andere Neuerscheinungen hinweisen, die mit großem Geschick dieses dankbare Gebiet be= treten. Das eine behandelt in außerordentlich spannender Weise das alte Problem von den Bampprmenschen, die durch magische Kräfte den Mitmenschen ihre Lebensfraft entziehen um sich selbst ein längeres Leben zu ermög= lichen. Es handelt sich bei diesem Buch von Cl. Farrère 1) gleich wie bei den andern barum, ben phantastischen Vorgang in überzeugender Weise in der realen Umgebung der modernen Wirklichkeit abspielen zu lassen. In der Nähe von Toulon haben sich diese Bampyrmenichen niedergelassen, Großvater, Vater und Sohn, denen das Geheimnis von der Kraftentziehung und der Verlängerung

¹⁾ Claude Farrère. Das Geheimnis der Lebenden, Roman. Berlag Rütten & Loening, Frankfurt a/M., geh. Mt. 2.50, geb. Mt. 3.50.

der eigenen Lebensdauer von dem Abenteurer St. Germain im 18. Jahrhundert überlassen worden ist. Ein junger französischer Rittsmeister und seine Geliebte fallen ihnen zum Opfer. Das Buch hält tatsächlich von der ersten bis zur letzen Seite in atemraubender Spannung. Man belächelt das Unmögliche der ganzen Hypothese, und doch versteht der Verfasser mit saszinierender Gestaltungskraft die absurden Vorgänge in das Licht der Realität zu zwingen. Es ist ein fünstlerischer Scherz aber mit solcher Kunst durchgeführt, daß man sich willig in den Bann des uns heimlichen Buches einspinnen läst.

Ühnliche Realisierungen wissenschaftlich scheinender Probleme nimmt Rarl Gold= mann2) zum Vorwurf seiner glänzend ge= schriebenen Novellen, die er unter dem Titel der ersten "Das weise Jungfräulein" zu= sammenfaßt. Er möchte sie alle unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt, die absolute Serr= schaft des Weibes über den Mann, zusammen= bringen. Aber dieses Bestreben tritt gurud hinter dem Genuß, den jede einzelne Erzählung erzielt. Es sind lauter prachtvoll ge= schriebene Novellen, die sich mit Erfolg be= mühen, neben der Spannung, die solchen Erfindungsgeschichten eignen, auch tiefere mensch= liche Probleme anzutönen. Man liest mit Bergnügen diese kleinen, aufs feinste ausgearbeiteten Geschichten in denen sich ein Meister der Form die Freude gönnt, sein Können an allen möglichen Stoffen zu erproben.

D, Frieda! Geschichten von Fritz Müller. Egon Fleischel & Co. Berlin. Je 3 Mt. — Die andere Hälfte. — Zweimal ein Bub.

Müller kann jeder heißen, sogar Fritz Müller können Tausende heißen. Und dabei ist dieser Name meines Wissens nicht einmal ein Pseudonym wie Dominik Müller, sondern der vom Bater ehrlich erworbene Name.

Frit Müller — ist das vielleicht der, der neben mir auf der Schulbant faß? Denn mit wem hat nicht ein Frit Müller auf der Schulbank gesessen. Aber nicht jedem würde man zutrauen solche famose Geschichten zu schreiben. Meinem Frit Müller, den ich von einem oder zwei Studienjahren her in Erinnerung habe, würde ich es zutrauen, und so glaube ich fast, wenn ich einmal mit dem Verfasser der prächtigen Geschichten, die man neuer= dings in vielen Zeitungen und Zeitschriften lieft und stets mit herzlichem Bergnügen lieft, zusammentreffen sollte, so könnten wir ein Wiedersehen feiern. Vielleicht auch nicht, es tann ebensogut ein anderer aus den tausend Frig Müller sein, der das geschrieben hat. Jedenfalls ist er auch als Friz Müller einzig und persönlich genug um den unpersönlichsten Namen tragen zu dürfen. "Fröhliches und Nachdenkliches" nennt er die Sammlung der fleinen Stiggen, mit denen Roda Roda neuerdings so großartig Schule macht. Neben Victor Auburtin, der mehr die Inrischen Sai= ten anschlägt, fennen wir feinen, der diese neuerdings herausspezialisierte Literatur= gattung mit solcher Virtuosität beherrscht wie Frit Müller. Mit feingeschliffenem Rapier stellt er sich, "ein eleganter Fechter", allem entgegen, was an unfrer Menschheit von Erdenschwere und Aulturdünkel belaftet ift. Wie not tun uns diese leichten Truppen im Rampf für die eingerostete Menschlichkeit! Denn diese Geschichtchen, so fein pointiert sie find, find mehr als Wige, sie haben ihren nach= denklichen Untergrund. Es sind nicht immer tiefgründige Weisheiten, aber die icharfge= schliffene Form verleiht ihnen stets ein neues, unerwartes Licht. Unsere Leser sind dem Namen Frit Müllers schon mehrfach in den "Alpen" begegnet, sie werden gerne zu den Büchlein greifen, die ihnen eine famose Aus= wahl seiner Geschichten bieten.

²⁾ Das weise Jungfräulein. Erzählungen von Karl Goldmann. Berlin. Egon Fleischel & Co. Preis 3 Mark.

Goethes Werke in Form und Text ihrer Erstausgaben, neu herausgegeben von K. G. Wendriner. Berlin. Morawe & Scheffelt 1913

Wer im glücklichen Besitz einiger Erst= ausgaben von Goethe und seinen Zeitgenos= sen ist, der weiß, was es für ein Genuß ist, in diesen zierlichen Bändchen zu lesen. Nicht nur weil er weiß, daß jedes dieser Büchlein auf dem heutigen Bibliophilenmarkt mit Gold aufgewogen wird, sondern vor allem, weil es ein ganz anderes Hineinleben und Genießen des Inhalts ermöglicht, als dies die unbedingt notwendigen Gesamtaus= gaben tun, die heute zu dugenden auf den Markt gebracht werden. Gewiß diese Gesamt= ausgaben, sogar die historisch kritischen sind ein absolutes Erfordernis, und wir möchten und fönnten sie heute nicht mehr entbehren. Aber wie der Herausgeber dieser entzücken= den Goethebändchen mit Recht betont, sie sind mehr Nachschlagewerke für den Ge= Unser verfeinertes Kulturgefühl sträubt sich gegen die Vertiefung in solche umfängliche Bände, in denen das Setero= genste zusammengedruckt ist. So halten wir es für ein äußerst verdienstvolles und glückliches Unternehmen, Neudrucke der Goethe= schen Erstausgaben zu veranstalten, die in Druck und Papier, in der ganzen äußeren und inneren Anordnung den nur noch dem reichen Bücherliebhaber zugänglichen Kost= barkeiten entspricht. Bis jett sind uns die Gedichte (in 2 Bänden 1815), Goeg von Berlichingen und die Wahlverwandtschaften zugekommen, und wir müssen offen gestehen, wir haben die Wahlverwandtschaften noch nie mit solchem Genuß gelesen, wie in die= sen zierlichen zwei Bänden, die man in die Tasche stedt und auf die Eisenbahn und in den Wald mitnehmen kann. Wir freuen uns auf die weiteren Bände und möchten recht vielen anraten, eine Probe auf diesetleinen und außerordentlich billigen Bändchen zu machen. **Walther von der Vogelweide.** Essay und übertragungen von Max Nußberger. Frauenfeld, Huber & Cie., 1913. 2 Fr.

Der Essay über Walther, den die "Alpen" in ihren letten Nummern brachten, ist nunmehr in erweiterter Form als selbstän= diges Buch erschienen. Die Leser jener vor= züglichen Studie werden gern die Gelegen= heit wahrnehmen, die gut lesbaren, von der landläufigen Schwere der übersetzungen freien übertragungen der schönsten Perlen Waltherscher Lyrik in dieser gefälligen Buchform sich anzueignen. Nußberger hat hier die Gedichte von dem einführenden biographischen Essan getrennt, was dem Büch= lein entschieden zum Vorteil gereicht. Wir fönnen uns feine empfehlenswertere Gin= führung in das Leben und Dichten dieses größten deutschen Lyrikers denken, als die= ses schmude Büchlein, das sich bei sorgfäl= tiger Ausstattung durch einen außerordent= lich billigen Preis auszeichnet.

Literarischer Jahresbericht 1912. Her= ausgegeben vom Dürerbunde. München, Georg Callwey. 1 Mf.

Neben den Ratgebern und Katalogen gibt der Dürerbund auch den literarischen Jahresbericht heraus, der sich bemüht, eine möglichst vorurteilslose aber kritische Sichtung der Neuerscheinungen dem deutschen Leserpublikum zu geben. Es ist ein sehr wertvolles Orientierungsmittel, das jedem Bücherfreund von Ruhen sein kann. Daß darin dieselben Tendenzen versolgt werden, wie im Kunstwart, ist selbstverständlich und für einen großen Teil auch unseres schweizerischen gebildeten Publikums die beste Empfehlung.

Sans Reinhart. Die seltene Schale. Lebensmärchen. Martin Mörikes Berlag. München.

Unsere Leser erinnern sich zweifellos noch der feinfühlenden, mit verträumten Augen in die ferne Welt schreitenden Märchen, die im letten Jahrgang der "Alpen" erschienen sind. Ihr Berfasser hat sie nun mit einer Anzahl ähnlicher Phantasien zu einem hüb= schen, vornehm ausgestatteten Bändchen vereinigt. Sie bilden ein mehr oder weniger geschlossenes Lebensbekenntnis des jungen Dichters, der versucht, abstrafte Erkenntnis, blutlose Symbolik zu greifbarer Märchenwirklichkeit zu gestalten. Allen gemeinsam ist das tapfere Bekennen des nuglosen Poeten= daseins, des sinnenden Träumers, der seinen dornenvollen Weg durch die Lande der so= liden Bürgerlichkeit gehen muß. Er will mit diesem Bändchen sich und seinesgleichen die Daseinsberechtigung und die Soseinsberechti= gung erweisen. Und wir wollen fie freund= lich aufnehmen, die durch ihre unbedingte Hingabe an den Dienst des Schönen ein edles Menschentum erstreben, das nicht von dieser Welt ift, oder uns Schönheit schenken möchten.

Schweizer Heereskunde von Oberst Karl Egli. Mit einer geschichtlichen Einleitung von Oberstleutnant M. Feldmann. Zürich, Schultheß & Co. 1912.

Ein praktisches Sandbuch, das auf jedem schweizerischen Schreibtisch stehen müßte. Ein Nachschlagewerk, das allen, besonders jest nach der neuen Militärorganisation, von größtem Nugen ist. Nach einer knapp ge= faßten Geschichte des schweizerischen Seeres finden wir in übersichtlicher und flarer Darstellung alles Wissenswerte über die Wehr= pflicht, die Organisation des Heeres, die Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung unserer Armee, über die Verwaltung, das Heer im aktiven Dienst und die Kosten, die uns das Militärwesen fordert. Ein gutes Register und eine hubsche, gefällige Ausstattung, die der Verlag dem Büchlein an= gedeihen ließ, machen es noch empfehlens= werter.

Mein Lieblingsdichter. Eine Auswahl aus den Eingängen des gleichnamigen Preisausschreibens. Zusammengestellt von der Redaktion des Schweiz. Familien-Wochenblattes. Zürich 1913, Schweizer Druck- und Verlagshaus.

Der Wert eines solchen an sich nicht gerade begrüßenswerten Unternehmens mag darin liegen, daß es den einen oder andern zur Lektüre der Werke unserer Autoren anzegen kann. Es ist eine Sammlung von Kritiken, die aus dem Herzen heraus geschrieben sind, und das hat entschieden etwas Liebenswürdiges.

Buddha, epische Dichtung von 3. B. Widmann. Zweite Auflage. Mit einer Einleitung von F. Better. Bern, A. Francke 1912.

Wir haben schon wiederholt auf dieses wichtigste und persönlichste Frühwert Widmanns hingewiesen, in dem zum erstenmal sich der Dichter mit der Westordnung auseinandersett. Umsomehr freut es uns, diese Neuausgabe des zu unrecht fast vergessenen Werkes in einem schmucken und wohlseilen Gewande ankündigen zu können, mit der sich der Francesche Verlag warmen Dank und Anerkennung verdient hat. Wer Widmanns "Maikäserkomödie" und den "Seiligen" liebt, der muß zum tieseren Verständnis dieser wundervollen Dichtungen auch zu seinem "Buddha" greisen.

Rlassiter u. a. Wir haben furz auf einige an dieser Stelle bereits angezeigte und in ihren Anfängen gewürdigte verdienstvolle Beranstaltungen des jüngsten Büchermarktes zurückzusommen. Da ist in erster Linie die prächtige Gesamtausgabe Heinrich Heines, die Oskar Walzel unter Mitwirkung von Ionas Fränkel, Albert Leihmann u. a., für den Inselverlag besorgt. Vier neue Bände sind seit der Ankündigung erschienen: der zweite (mit den "Neuen Gedichten", dem "Atta Troll" und dem Wintermärchen "Deutsch-

land"), der dritte (Romanzero, Gedichte 1853/1854, Nachlese.), der sechste (Französische Maler, Französische Zustände. Memorien des Herrn von Schnabelewopski, Florentinische Nächte) und der achte (über die französische Bühne, Shakespeares Mädchen und Frauen, Ludwig Börne), alle vier in der bekannten gediegenen Ausstattung und reichlich mit Anmerkungen versehen, die dem Wissenschaftler wie dem Laien gleiche Dienste erweisen. — Um einen weitern Band ist auch die höchst originelle und instruktive Sebbel=Ausgabe des Georg Müller'schen Berlages fort= geschritten. Der Einfall Paul Bornsteins, des wohlinformierten Herausgebers, die Werke. des Dithmarschen in streng chronologischer Anordnung sich folgen zu lassen, und zwar unter Einbeziehung der Tagebücher und Briefe. bewährt sich auch in dem nun vorliegenden zweiten Bande aufs Beste. Etwas bunt= schedig siehts ja aus, auf diesen Seiten. Gedichte und Erzählungen wechseln mit aus der Gesamtheit losgelösten Tagebuchblättern und vereinzelten Briefen. Doch liegt gerade in der Verschiedenheit der vereinten Materien und Gattungen ein Reiz, in der strengen Neben= einanderstellung des zeitlich Zueinander= gehörigen eine Intimität, wie sie keine ber bekannten Hebbelausgaben auch nur annähernd zu erreichen vermag. Man verfolgt nicht nur den Dichter in seinen manigfaltigen Stimmungen und Gesichten, man lebt und dichtet geradezu mit ihm. - Sehr gerne hätte man den dronologischen Gesichtspunkt auch bei einer andern großzügigen Beranstaltung des Georg Müllerschen Berlages vertreten gesehen: in der von Otto Buet geleiteten ersten deutschen Gesamtausgabe der Werke Nitolaus Gogols. Die Anordnung nach Gattung und Stoff mag bei einer Volksaus= gabe ja wohl am Plate sein, nicht aber hier, wo weder Ausstattung und Preis, noch der ganze wissenschaftliche Apparat auf die große

Masse berechnet sind. Der Gogolkenner wird immerhin durchaus auf seine Rechnung kommen, ebenso jeder, der nicht auf ein Gesamtbild des Dichters, des Menschen wie des Künstlers, in erster Linie Anspruch erhebt. Tut er das, so muß er sich die einzelnen Werke eben zuerst nach der Zeit ihrer Entstehung ein= ordnen und dann erst mit der Lektüre be= ginnen . . . Wie dem auch sei: Ein Verdienst ist diese Gogol-Ausgabe in jedem Fall, zu= nächst, weil sie uns zum erstenmal den gangen Gogol gibt, dann aber, weil fie ihn in einer getreuen und dennoch durchaus glatten und ichonen übersetzung gibt. Gegen= wärtig liegen uns der 5. und 6. Band vor; jener enthält die dramatischen Arbeiten (mit höchst interessantem Anhang und Varianten zum "Revisor"), dieser die "Ara= besten", diverse Prosaschriften und das Fragment "Rom". Die hervorragende Be= deutung des Russen Gogol für die russische, im Weiteren aber auch für die Weltliteratur ist längst erkannt. Ganz eindrücklich und klar wird sie uns indes erst bei der Lekture dieser ersten deutschen Gesamt-Ausgabe. — Nicht in ihren einzelnen Gliedern, sondern als Ganzes betrachtet, muß auch die "Goldne Rlassifer= Bibliothet" des Deutschen Verlagshauses Bong & Co., als monumentale Beranstal= tung bezeichnet werden. Sier wird mit Erfolg versucht, das Beste der deutschen Dichtung, vor allem die Alassifer und Romantiker, in gediegenen und dabei billigen Ausgaben der breiteren Masse des Bolkes zugänglich zu machen. Goethe, Schiller, Herder, Lessing 2c. 2c. find längst begehrte Einzelerscheinungen ber "Goldnen Rlaffiker = Bibliothek". Daß ein Kleist und Sebel und Mörike ihr nicht fehlen, ist selbstverständlich. Doch auch die Stürmer und Dränger, sowie Hölderlin, Adalbert Stifter und Gugtow sind in ihren Banden einverleibt, und immer noch beweisen in kurzen Abständen einander folgende neue

"Klassiker" das Streben des Verlages nach Vollständigkeit. So erschienen in den letten Monaten die Werke Ernst Amadeus Soffmanns, des Gogolschen Geistesver= wandten, fünf von Georg Elinger heraus= gegebene und mit einem eingehenden Lebens= bild und zahlreichen Einleitungen und An= merkungen versehene Bände, die den Deutschen hoffentlich wieder einmal zu Gemüte führen werden, was die Franzosen, denen Soffmann - neben Edgar Allan Poe, Seinrich Seine und Richard Wagner - ein Sauptlehrer gewesen ift, längst wissen: daß die deutsche Literatur nur wenige Erzähler seinesgleichen, feinen (außer Aleist vielleicht) von dieser Kraft der Phantasie besitt; die Dichtungen der großen Droste-Hülshoff, zwei Bände, von Julius Schwering herausgegeben und ausführlich eingeleitet: Gedichte, poetische und Prosa-Erzählungen (Die Judenbuche u.a.), Dramatisches und die Briefe; und — zu seinem hundertsten Geburtstag — die Werke Otto Ludwigs, auch sie in zwei Bänden und mit einem umfangreichen Lebensbild (Herausgeber: Arthur Eloesser). —

Nur noch ein Wort über eine Erscheinung, die zwar nicht ihrer Materie nach, doch als in ihren Anfängen gleichfalls von uns avisiert, hierhergehört. Die groß angelegte Illu= strierte Sittengeschichte des Eduard Fuchs (bei Albert Langen, München) ist endlich komplett. Sie wird es durch den britten Band, der auf 496 Seiten, 500 Text= illustrationen und 63 Beilagen ein umfaßendes Bild liefert von den sozialen und vorzüglich sexuellen Sitten und Zuständen des "Bürger= lichen Zeitalters". überaus wertvoll ist wiederum das höchst mannigfaltige Bildmaterial. Der Text versucht auch diesmal das Gesellschaftsleben auf wirtschaftliche Vor= aussetzungen zurückzuführen, die sexuellen Berhältnisse als von nationalökonomischen Faktoren bedingt zu zeichnen. Ein ge=

waltiges Stück Kulturgeschichte wird dabei aufgerollt, das uns umso mehr angeht, als es seine Fühler bis in unsere Tage hinab aussendet, welch letztere wiederum in den Bänden über die "Renaissance" und "Die galante Zeit" ihre sorgfältige Fundierung erhalten haben. Was er versprochen, hat Eduard Fuchs auch gehalten. Seine "Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart" ist ein Werk von bleibendem Werl, an dem kein Kulturhistoriker vorübersgehen kann. —

Sanns Seinz Ewers: Indien und ich. IV. Auflage, 256 Seiten. Georg Müller, Verlag, München 1911.

"Ein paar Ausschnitte, ein paar rasche Bil= der" wollte der Dichter der "Fahrten durch die lateinische Welt" in seinem neuen Buche geben, "die immerhin dazu angetan sein mochten, einen raschen Blid in das mertwürdige Wunderland tun zu lassen, das wir Indien nennen." Nicht danach trachtete sein Ehrgeiz, die ethnographischen, geographischen, religionsphilosophischen und funsthistorischen Kenntnisse des Lesers zu bereichern, obwohl manches der von ihm gezeigten Bilder in teinem "Indienbuche" zu finden, manch kleine Silhouettevonihmallein: "mit seinen Augen" gesehen ift. Und ebenso wenig gedachte er darin etwas von jenen Träumen vorzuführen, "die kein anderer vor ihm je zu träumen magte." Sie murden, meinte er in seinem mit burichitosem Sumor gewürzten Borwort, das allen denjenigen besonders ans Berg ge= legt sein mag, die da glauben, die ökono= mische Lage ber Rünftler und Schriftsteller hätte in unserer Zeit eine Besserung erfahren, seine Verehrer und Freunde in einem späteren Werke vielleicht finden, "in irgend einem höchst absurden Roman, irgend einer wilden, allzu seltsamen Geschichte, die gute Bürger nicht lesen werden, weil sie ihnen die wohl= verdiente Nachtruhe rauben würden" . . .

Allein — "seht: niemand kann aus seiner Haut heraus". Auch ein Ewers nicht, und er vielleicht erst recht nicht. Bei aller Trocen= heit und Dürre mancher Kapitel, aller Feuilletonglätte diverser Schilderungen - so schreibt fein anderer. Rein anderer ergeht sich in diesen Säufungen, diesen wie ein roter Faben sich durch das Ganze ziehenden Wiederholungen eines carafteristischen Bil= des, einer typischen Idee. Wer läse ein Kapitel wie das von "Kaiser Atbars Stadt" und bächte dabei nicht an den "Edgar Allan Poe", des Dichters mit seinen seltsamen Stimmungen und Träumen! So wie ihm, fehlt es aber auch den meisten andern Schil= derungen nie an Elementen spezifisch Ewers'= scher Dichtung: weder den eindrucksmächtigen Stimmungsbildern von den landschaftlichen und fünstlerischen Schönheiten dieses einzig= artigen Wunderlandes, in dem "das ganz Unwahrscheinliche natürlich" ist, "das Aller= undenkbarfte handgreiflich" wird, "die wil= desten Phantasien Wirklichkeiten sind", noch in den satirischen, draftisch=komischen Ab= schnitten von der Art des "Lustigen Mu= sikanten", des "Landes der Zeugnisse", der "Lebenden Bisitenkarten" u. a. m., worin ber überlegene Humor des Dichters in ergötzlicher Weise zu Tage tritt . . .

Was diesen bewog, seinem Buche den etwas ambitiösen Titel "Indien und ich" zu geben, wissen wir nicht. Das vermochte uns auch die sorgfältigste Lektüre des trefflich ausgestatteten, von Ilna Ewers-Wunderwald mit einem ebenso originellen, wie dekorativen Titelblatte versehenen Werkes nicht zu offensbaren. Warum nicht bloß "Indien" und darunter, zu näherem Ausschluß, das Wort "Reiseimpressionen"? Aus solchen setzt sich die Schrift doch zusammen, das freich in einer Weise, die nichts dazu beiträgt, den Ursprung der voneinander unabhängig als Zeitungsartikel und Vortrag entstandenen, in Anlage

und Stil und Temperament so verschiedenen Skizen zu verwischen. So bildet das Buch ein recht lockeres, nur durch die Materie und das diese illustrierende halbe Hundert Absbildungen — die Lichtbilder des Bortrages, den der Berfasser nach seiner Rückehr aus Indien in einer ganzen Reihe deutscher Städte hielt? — zusammengehalten und — allensfalls noch durch den in kontrastreichen Stimmungen sich ergebenden Geist dieses träumerisch veranlagten Dichters der Symbole und der Mystik und begabten Nachkommen der Poe, Baudelaire, Verlaine und Hoffmann, von denen er in seiner "Poe"-Monographie seinen künstlerischen Stammbaum ableitet...

Dr. S. Markus

Jakob Schaffner: "Der Bote Gottes." (Berlag S. Fischer, Berlin.)

Wenn man die wenigen Dichter nennt, welche eine Soffnnng unserer armen Zeit sind, so wird man ben namen Schaffner nicht vergessen dürfen. Er hat schon vor Jahren in seiner "Erlhöferin" eine Gestalt geschaffen, die man aus seinem Gedächtnis nicht vertreiben fann. Gine Lebensfülle, eine Erdenschwere wie Hauptmanns Hanne Schaal. Bisweilen freilich wuchs sich auch schon in seinen früheren Werken die Aleinkunst, die Milieuschilderung zur Hauptsache aus. Bei seinem neuen Roman kann man kaum noch von einem Selden sprechen. Ruodi Bürgler, der unwissende Schweizer Schulmeister, ist nur der rote Kaden, der die einzelnen Episoden des Buches verbindet. Vor uns rollt sich der große hintergrund des dreißig= jährigen Krieges auf, nur über verwüstete Dörfer, verbrannte Hütten, unfruchtbare Felder gleitet unser Blid. Mit fester Sand ist dieses kulturhistorische Gemälde entworfen, wir erleben das grenzenlose Elend des deut= schen Landes, die Not der wenigen Menschen, welche übrig geblieben waren. Und in dieses Milieu hinein dichtet Schaffner eine länd=

liche Robinsonade, er führt seinen Boten Gottes in das verwüstetete Dorf Wullen= hausen, in dem nur ein Bauernhof stehen= geblieben ist, der den Sammelort aller ver= lassenen Kinder, Hunde und Kagen des Ortes bildet. Und hier schafft Ruodi Bürgler mit Hilfe von Männern und Frauen, die er irgendwo aufgelesen hat, ein neues Leben. Was aber lettlich in diesem Buche so ver= stimmt, ist, daß man unter all diesen Fremden keinen normalen Menschen antrifft. Ber= dreht sind sie alle, die Diebe und die Ritter= mädchen, die Landstreicherin und das Schuster= ehepaar, die Bauerntölpel und der Alchimist nebst Gattin, Bater und Schwiegervater. Man bewundert die hohe Kunst dieses breit angelegten Werkes, aber man wird nicht warm beim Lesen. Wir sehen Karifaturen, aber erleben feine Schickfale. Und unfer Berg schlägt nur schneller, wenn wir des bis in den Tod getreuen, einäugigen und schwanglosen Sundes Stummel gedenken. Wndr.

Seinrich Federer, Sisto e Sesto. Eine Erzählung aus den Abruzzen. Verlegt bei Eugen Salzer in Seilbronn 1913.

Felix Peretti, der Aleriker, und Sixtus Peretti, der Banditenhäuptling in den Abruzzen, waren Brüder, verloren sich aber aus den Augen. Felix wurde Papst Sixtus V.
und ließ alle Banditen aushängen. Sixtus, oder Sesto in der Landessprache, und sein Sohn Poz'do kamen auch an die Reihe, Sesto aber enthüllte seine Verwandtschaft, und der Papst hatte zu entscheiden zwischen Fanatismus und Menschlichkeit; er wählte das letztere. Der Mensch siegte über den Papst in Sixtus V. Diese herrliche Schuld knickte ihm das Leben. — Davon handelt

eine neue fürzere Novelle Heinrich Federers, die sich wieder durch Plastik und Großzügig= keit in der Linienführung auszeichnet. Die Motive, die Einfälle Federers, sind ebenso einfach als packend. Wie prächtig ist der Parallelismus zwischen dem Richter Seli auf dem Bodengemälde und dem zwiespältigen, mit sich ringenden Papst; wie einfältig wirkungsvoll das Wiedersehen Sistos und Sestos, um nur zwei statt Dugenden von Beispielen anzuführen. Ueberaus scharffantig, elementar wuchtig sind die Charaftere ge= zeichnet: Sisto, dessen Stimme wie ein grol= lendes Gewitter tönt, selbst dann noch, wenn er flüstert; Sesto und sein Sohn und die Banditen mit ihrem Dualismus von Brigantentum und findlicher Frommigkeit. Federer ist ein glücklicher Erfinder, phantasievoll, formengewaltig. Diese Erzählung barf sich neben der besten schweizerischen Epik sehen lassen. Das 115 Seiten zählende Bänd= chen, geschmakvoll in Leinen gebunden in der Gerie der Taschenbücherei deutscher Dichter erschienen — ist wirklich die Mark wert, die es kostet! Eg. Gg.

Volkstümliche Weihnachtslieder zur Laute oder zur Gitarre für eine oder zwei Singstimmen gesetzt von Heinrich Scheuer. Verlag von Friedr. Hosmeister, Leipzig. Mt. 2.

Das vornehm ausgestattete Heft wird in allen Familien und Schulen willsommen sein wo der schlichte Volksgesang heimisch ist. Es enthält neben den allbekannten Weihnachtssliedern auch einige interessante Weihnachtsslieder aus oberbaprischen Krippenspielen, denen es auch Eingang verschaffen möchte in das Volk. Eine knapp gesaßte Einseitung orientiertüber die Hertunft der einzelnen Lieder.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schrifts leitung: Dr. Sans Bloeich, Bümpliz bei Bern, an dessen Adresse alle Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.